

Vervielfältigung nicht gestattet

9. Vortrag (Nachschrift von Hübenner)
(Rückblick auf die Kulturepochen und weitere Ausführungen)

Meine lieben theosophischen Freunde!

Sie haben während der Zeit unserer Vorträge gesehen, ~~in~~ welcher Weise wir uns zu der Urkunde des Johannes Evangeliums stellen, wenn wir auf dem Boden Theosophie stehen. Sie haben gesehen, dass es sich nicht darum handelt, irgendwelche Wahrheiten aus dieser Urkunde heraus zunächst zu gewinnen, sondern um zu zeigen wie unabhängig von allen menschlichen und anderen Urkunden die Möglichkeit vorhanden ist, in die geistigen Welten einzudringen, genau so, wie wenn man heute Mathematik lernt unabhängig von (seiner) jenen Urkunden und von jenem Buche, durch das uns zuerst im Laufe der Menschheitsentwicklung die Mathematik erobert worden ist. Was wissen die, die in der Schule die einfache Elementar Geometrie lernen, von der Geometrie des Euklid in einer Zeit, wo zum ersten Male diese Elementar Geometrie ein jeder aus sich selbst heraus lernt. Haben aber die Menschen die Geometrie durch sich selbst gelernt, dann können sie dieses Urkundenbuch in seiner ganzen Bedeutung würdigen.

So soll sich uns immer mehr zeigen, dass man aus dem Geistesleben heraus jene Wahrheiten gewinnen kann, welche von diesem Geistesleben handeln. Und dann wenn man sie gefunden hat wird man hingewiesen zu den geschichtlichen Urkunden und findet das in ihnen wieder, was man schon weiss. Dadurch kommt man zu einer richtigen Würdigung zu einer wahren menschlichen Würdigung dieser Urkunden, und dadurch verliert das Johannes Evangelium wahrhaftig nicht an Wert, sondern bewirkt, dass Achtung und Schätzung dieser Urkunden durchaus nicht geringer wird, als sie bei denen ist, die sich von vorn herein auf den Boden der Urkunde stellen.

Wir haben gesehen, dass die tiefsten Lehren über das Christentum, die wir ebenso gut allgemeine Weisheitslehren nennen könnten, uns entgentreten im Johannes Evangelium. Und wir haben gesehen, dass wenn wir den tiefen Sinn der christlichen Lehre erfassen, dass wir dann selbst begreifen können, warum Christus gerade in einer ganz bestimmten Zeit in die Menschheits Entwicklung eintreten musste. Wir haben gesehen, wie in der nachatlantischen Zeit sich allmählich diese Menschheit herauf entwickelt hat. Wir haben hingewiesen, wie nach der atlantischen Flut eine erste grosse nachatlantische Kulturepoche da war in der uralte indische Kultur. Wir haben hingewiesen, wie diese indische Kultur dadurch zu charakterisieren ist, dass die Gemüter der Menschen beherrscht waren von Sehensucht und Erinnerung. Wir haben charakterisiert worin diese Erinnerung und Sehensucht bestand. Die Erinnerung bestand darin, dass die lebendige Ueberlieferung geblieben war einer der atlantischen Flut vorangehenden Menschheit; jener Zeitepoche, in der der Mensch vermöge seiner Natur und Weisheit noch gehabt hat eine Art dämmerhaften Hellsehens Zustandes, durch den er hat hineinblicken können in die geistigen

Welten. Wir haben gesehen, wie in der uralten voratlantischen Zeit eine so scharfe Trennung nicht war zwischen dem Bewusstseinszustand am Tage und dem während der Nacht. Wenn der Mensch des Abends einschlief, so versanken nicht seine inneren Erlebnisse, wie heute in das, was wir Bewusstlosigkeit nennen, sondern dann gingen ihm auf die Bilder der Geisteswelt und er war jetzt innerhalb der Dinge der geistigen Welt. Wenn er am Morgen wiederum untertauchte in die Werkzeuge seines physischen Leibes, sank hinunter die Wahrnehmung der geistigen Welt und um ihn herum stiegen auf die Bilder der heutigen Wirklichkeit. Jene scharfe Grenze zwischen nächtlicher Bewusstlosigkeit und täglichem Wachen kam erst nach der atlantischen Flut in unserer nachatlantischen Zeit. Da war der Mensch in einer gewissen Weise abgeschnitten, was die unmittelbare Wahrnehmung betrifft. Die Erinnerung allein war geblieben daran, dass es ein anderes Reich, ein Reich geistiger Wesen und Vorgänge giebt. Und an diese Erinnerung hatte sich die Sehnsucht der Gemüther geknüpft, durch irgend welche Ausnahme Zustände hersufzusteigen in dieses Reich, aus dem der Mensch heruntergestiegen war.

Diese Ausnahme Zustände wurden nur wenigen in Wirklichkeit zu teil, nur den Eingeweihten, denen, die innerhalb der Mysterienstätten ihre inneren Sinne geöffnet erhielten und hineinblicken konnten in die geistigen Welten.

Diese Eingeweihten konnten Urkunde und Zeugnis ablegen vor anderen. Yoga war der Prozess, in der uralten indischen Kultur, durch den sich der Mensch zurückversetzte in das dämmerhafte Hellsehn. Wenn dann einzelne Ausnahme-Naturen initiiert wurden, dann waren sie dadurch die Führer der Menschheit geworden. Sie waren die Zeugen der geistigen Welten.

Unter dem Eindrucke dieser Sehnsucht und Erinnerung bildete sich eben innerhalb der uralten vorvedischen Kultur jene Stimmung aus, die in der äusseren physischen Wirklichkeit Maya oder Illusion sah. Man sagte sich, das Wirkliche ist in der geistigen Welt; was der Mensch mit dem Auge sieht ist Illusion, Maya. Das waren die erste Stimmung und die erste religiöse Empfindung. Und Yoga war die erste Form der Einweihung der nachatlantischen Zeit. Das war zunächst noch nichts vom Begreifen der eigentlichen Mission der nachatlantischen Zeit, denn das war nicht die Mission, die Welt als Maya als Illusion anzusehn, zu fliehn die Wirklichkeit und ihr fremd zu werden. Sondern eine andere Mission hatte die nachatlantische Zeit, die nachatlantische Menschheit. Sie hatte die Mission immer mehr die physische Wirklichkeit zu erobern, Herr zu werden über die Welt der äusseren physischen Erscheinungen. Aber es ist auch begreiflich, dass die Menschheit, die zuerst in diesen physischen Plan hinein versetzt war, zuerst das, was früher kaum innerhalb der geistigen Wirklichkeit auftauchte, da sie das allein jetzt wahrnehmen konnte, für Maya und Illusion hielt.

Niemals aber durfte diese Stimmung bleiben, gegenüber der Wirklichkeit, nicht durfte diese Auffassung der Lebensnerv der nachatlantischen Menschheit sein. Und wir haben gesehen, wie Stück für Stück diese nachatlantische Menschheit in den verschiedenen Kulturepochen sich erobert hat, die Bekanntschaft mit der physischen Wirklichkeit, den Glauben und Zusammenhang gegenüber der physischen Wirklichkeit. In derjenigen Kultur die wir die vorpersische nennen, denn dass, was die Geschichte kennt unter den Namen persische oder Zarathustra Kultur, sind die letzten Nachklänge davon, in dieser zweiten Kulturperiode sahn wir den ersten Schritt herauszuwachsen aus dem

der indischen Prinzip und die Wirklichkeit zu erobern. Noch ist nicht irgendwo eine liebevolle Versenkung innerhalb der 2. Epoche da; noch ist nirgend etwas von einem Studium der Wirklichkeit; aber es ist mehr als in der indischen Kultur. Sogar das, was bis in die späteren Zeiten geblieben ist, von der indischen Kultur, sogar das zeigt uns noch die Nachklänge jener Stimmung, welche physische Wirklichkeit als Illusion ansieht. Daher hätte niemals unsere heutige Kultur hervorgehen können aus der indischen Kultur. Alle Weisheit und Wissenschaft richtete innerhalb der indischen Kultur den Blick hinweg von der physischen Welt und blickte in die geistige Welt, die als Erinnerung vorhanden war. Und unwert erschien ihr die Bearbeitung und das Studium der physischen Wirklichkeit. Daher konnte niemals das eigentliche indische Prinzip eine für unsere irdische Welt brauchbare Wissenschaft hervorbringen. Niemals hätte das alt indische Prinzip jene Beherrschung der Naturgesetze hervorbringen können, welche heute die Grundlage unserer Kultur bildet. Denn wozu, sagte man sich, sollte man die Kräfte einer Welt kennen lernen, die doch nur auf Täuschung beruht. Wenn das später anders geworden ist, (nicht) so war das, nicht etwas anders geworden ist, nicht hervorgeflossen aus dem dem eigentlichen Prinzip der indischen Kultur, sondern späteren fremden Einflüssen entsprungen.

Der alt persischen Kultur steht die äussere physische Wirklichkeit als Arbeitsfeld gegenüber. Noch wie etwas feindliches wird sie angesehen. Aber schon ist die Hoffnung entsprossen, dass dieses materielle Feld mit Hilfe der guten Götter, der Lichtgötter verwandelt werden kann in ein vom Geiste durchdrungenes. So spürt der Angehörige der alt persischen Kultur ein wenig die Realität der physischen Welt. Zwar betrachtet er sie noch als Gebiet des Gottes der Finsternis; aber er hofft, dass sie umgeartet werden und einverleibt werden kann dem Gotte des Lichtes.

Und weiter geht die Menschheit in die dritte Kulturepoche hinüber, die ihren geschichtlichen Ausdruck fand in der assyrisch, babylonisch-chaldäisch-ägyptischen Kultur. Wir haben gesehen, wie das kam, dass jetzt der Himmel nicht bloß Maya war, sondern in dem Gang der Sterne suchte man innerhalb dessen, was für den Inder Maya war, die Ratschlüsse und Absichten der göttlichen Wesenheiten. Man lebte sich hinein in die Gesinnung, dass die äussere Wirklichkeit nicht Täuschung sei, sondern der Ausdruck, die Manifestation der göttlichen Wesenheiten. Und auf die Erde wandte man selbst an das Prinzip, dass der Geist in der Materie zu finden ist. Warum wurden die Ägypter die Lehrmeister der Geometrie? Weil sie geglaubt haben, dass man durch den Gedanken, der die Erde einteilt, die Materie bezwingen kann und dass sich einformen lässt die Materie, die der Geist erfassen kann. So allmählich durchdrang die Menschheit die materielle Welt mit dem Geiste, der auch immer mehr in des Menschen Inneren aufleuchtete.

Wir haben gesehen, dass in der letzten nachatlantischen Zeit die Menschen zuerst in die Lage gekommen sind, "das Ich" oder "ich bin" zu empfinden. Aber erst allmählich, jetzt erst, kam die Erfassung des Geistes im Innern. Und jetzt betrachten wir das Gegenbild von dem, was wir vorgestern betrachtet haben, d. i. die Entwicklung des eigenen Inneren des Menschen.

Solange in der atlantischen Zeit der Mensch hinaus geschaut hat in der Art des träumerischen Hellsehersbewusstseins, da hat er nicht Acht gehabt auf sein Inneres, da war die Innenwelt für ihn noch nichts, irgend in scharfen Conturen Gezeichnetes. Und im selben Masse als die geistige Welt herunter sank, wurde der Mensch sich seiner eigenen Geistigkeit bewusst. In der altindischen Kultur war noch eine sonderbare Stimmung gegenüber der Geistigkeit. Da ist noch

die Stimmung, dass man sagt: Wollen wir in den Geist eindringen und uns erheben über die Illusion, dann müssen wir uns selbst verlieren in der geistigen Welt, müssen möglichst auslöschen das „Ich hin“, und aufgehen in dem Allgeiste in Brahma.

So war es ~~ihm~~ besonders bei der alten Einweihung, ein Verlieren ganz des Persönlichen, ein unpersönliches Aufgehen in einer geistigen Welt, was die ältesten Formen der Einweihung auszeichnete. Das war nicht mehr in der dritten Kulturepoche, denn da entwickelte sich das Selbstbewusstsein immer stärker. Immer mehr wurde der Mensch sich seines Ichwesens bewusst. Indem man die Materie ringsum lieb gewann und sich in sie vertiefte, wurde man seines eigenen Ichs immer mehr und mehr gewahr, bis dieses Persönlichkeitsbewusstsein auf einen Höhepunkt gelangt war im alten Aegyptertum. Da war aber noch etwas vorhanden, was dieses Persönlichkeitsbewusstsein durchaus zugleich als etwas niedriges erscheinen lässt, als etwas, was nun wiederum gebunden ist in der äusseren Welt und aufgeht in der äusseren Welt, was keine Möglichkeit hatte, den Zusammenhang mit dem zu gewinnen, woraus man heraus geboren war.

Zwei Grundstimmungen der Menschheitsentwicklung müssen wir vor unserer Seele hinstellen, wenn wir den ganzen Vorgang der Sache begreifen wollen. Wir müssen uns einmal erinnern, wie die Menschen der atlantischen Zeit und der altindischen Zeit gelechtet haben, die Persönlichkeit abzustreifen. Die Atlantier konnten das, weil es ihnen selbstverständlich war, dass sie in der Nacht das Persönliche abstreiften. Die Inder konnten es, weil ihre Einweihungsprinzipien sie hinaufführten ins Unpersönliche. Das Ruhem in dem Göttlichen, dem Allgeneinen, das wollte man. Das Ruhem war in einem Ausläufer der Menschheit geblieben, in dem Bewusstsein der Zusammengehörigkeit mit den Generationen hinauf, in dem Bewusstsein, dass man heraus geboren war aus einer Generation, einer Geschlechtsfolge, und dass man als einzelner Mensch zusammenhing mit seinem Blute bis zum Urahnem. Das war die Stimmung, die sich gebildet hatte aus jener alten Stimmung die sich geistig geborgen fühlte in einem göttlich Geistigen. So war es gekommen, dass die, die eine normale Entwicklung durchgemacht haben, in der dritten ägyptischen Epoche, dass die anfangen sich zu empfinden als einzelne Menschen, aber zu gleicher Zeit sich geborgen wussten in einem Ganzen, in einem göttlich geistigen, indem sie sich angliederten an die Vorfahren Linie und der Gott für sie lebte in dem durch die Generationen hinfließenden Blute.

Wir haben dann gesehen, wie innerhalb des Volkes, das die Bekenntenschaft des alten Testaments bildete, sich mit einem gewissen Vollkommenheitsgrade diese Stimmung ausbildete, „Ich und Abraham sind eins“. Das war aber auch das, was die Grundstimmung aller damals normal entwickelten Volksstämme ausmachte, aller Stämme der dritten Kulturepoche. Nur der Bekenntenschaft des alten Testaments, war prophetisch verkündet worden, dass es noch etwas geistig tieferes gab, als die göttliche Vaterschaft, die durch das Blut rann. Und auf den grossen Moment in der Evolution haben wir hingewiesen, da als der auf Grundlage des ägyptischen Einweihungsprinzips stehende Moses den Ruf hörte: Sage, wenn du meinen Namen verkündigen

wirst : sage der "Ich bin" habe Dir das gesagt. Da ertönte zum ersten Male die Kunde des "Ich bin", des Logos. Aber erst prophetisch ertönte sie, zuerst nur für die, die begreifen konnten, dass in dem Geiste nicht nur lebte das, was im Blutzusammenhang ist, sondern dass in ihm lebte ein rein geistiges. Wie Prophetie war es, was durch das alte Testament ging. Wer war es denn, der damals Moses seinen Namen damals zuerst für die Prophetie verkündigte? Da haben wir wieder eine derjenigen Stellen des Johannes Evangeliums, wo die Ausleger so durchaus oberflächlich zu Werke gehen und nicht anerkennen wollen, dass man dieser Urkunde gegenüber so gründlich, wie möglich vorgehen muss. Wer war es der da prophetisch seinen Namen verkündete, als in die Worte zu fassen: "Ich bin, der, den man den Namen "Ich bin" geben muss. Wir kommen darauf wenn wir ordentlich mit Ernst und Würde eine Stelle des Evangeliums erfassen. Im 12. Kapitel von Vers 37 an weist Christus hin auf die Erfüllung des Propheten Jesaias. Es ist das Ereignis, das wir in den folgenden Vorträgen besprechen wollen und das hinweist darauf, dass die Juden nicht glauben wollen an Christus. Jesus weist hin auf Jesaias: (Ev. Joh. 12 Vers 37 und folgende)

"Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstockt, dass sie mit den Augen nicht sehen, noch mit den Herzen vernehmen und sich bekehren und ich ihnen helfe. Solches sagte Jesaias, daß er seine Herrlichkeit sah und redete von ihm.

Von wem redete Jesaias? Es wird hingewiesen auf Jesaias 6,1 des Jahrs, da der König Usia starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl und sein Saum füllte den Tempel. Wen sah Jesaias? Das wird klar gesagt. Christus sah er; denn im Geiste war er immer zu sehen. Und Sie werden es nicht mehr unbegreiflich finden, wenn die Geheimwissenschaft darauf hinweist, dass der, den Moses damals sah, als er ihm das Wort "Ich bin" ankündigte, dass es da nicht minder die selbe Wesenheit war, die als Christus auf der Erde erschien.

Der eigentlich geistige Gott des Altertums ist kein anderer, als Christus der geistige Gott, so dass wir hier an einer derjenigen Stellen stehen, wo es dem, der nicht ordentlich zu Werke geht, besonders schwer wird, klar zu sehen. Denn klar muss man ins Besondere hier sehen, weil mit dem Worte "Vater und Sohn und heiliger Geist die sonderbarsten Verwechslungen verkommen sind. Es ist immer so gewesen, dass äußerlich exoterisch diese Worte in der mannigfaltigsten Weise gerade deshalb gebraucht sind, um den eigentlichen esoterischen Sinn nicht gleich hervorleuchten zu lassen. Hat man im Sinn des alten Judentums vom Vater gesprochen, so sprach man zunächst von jenem Vater, der durch das Blut der Generationen herunterrannte (materiell) Sprach man so, wie hier in Bezug auf Jesaias vom Herrn gesprochen wird, der sich geistig offenbart, so sprach man ebenso vom Logos, wie im Johannes Evangelium. Und nichts anderes will der Schreiber des Johannes Evangeliums sagen, als: Der, der immer im Geiste gesehen werden konnte, ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.

Wenn wir uns nun so klar geworden sind, darüber, dass im alten Testament von Christus gesprochen wird; dann werden wir es begreifen in welcher Beziehung gerade das alttestamentliche Volk in unserer Entwicklung der nachatlantischen Zeit hineingestellt wird. Aus dem Aegyptertum wächst das alt-hebräische Princip heraus. Da hebt es sich ab vom Hintergrunde des ägyptischen Principes.

Und so sehen wir, wie der Normalgang der Menschheits Entwicklung fortschreitet. Die 1. Kulturepoche war die alt-indische, die 2. die alt-persische, die dritte die ägyptische, die 4. die griechische, die 5. die unsere. So schreitet die Menschheit fort.

Bevor die vierte beginnt, geht wie ein geheimnisvoller Zweig, aus der 3. das Volk mit seinen Traditionen hervor, das den Boden abgiebt für das Christentum.

Und wenn wir das zusammenfassen, was wir im letzten Vortrag gewonnen und was wir heute zugefügt haben; dann werden wir begreifen, dass in die erwähnte Zeit hineinfallen musste die Erscheinung des Christus.

Wir haben hervorgehoben, dass in der 4. Kultur Epoche der Mensch soweit gekommen war, dass er seine eigene Geistigkeit, sein Ich verobjectiviert hat, hinausgestellt hat in die Welt. Wir sehen wie der Mensch allmählich die Materie durchdringt mit den Gestzten seines eigenen, seines Ich-Geistes. Wir sehen bei den griechischen Plastikern und Dramatikern, wie der Mensch das, was er sein seelisches Eigentum nennt, & sich verkörpert vor die Seele stellt. Wir sehen weiter in der römischen Welt, wie das, was der Mensch ist, auch auch zu seinem Bewusstsein kommt und wie er das in der äusseren Welt fixiert, wenn auch eine vertrackte Jurisprudenz das verhüllt. Für den tiefen Kenner ist es klar, dass das eigentliche Recht, welches den Menschen als Rechtssubject betrachtet, erst in der vierten Kultur Epoche entstanden ist. Da betrachtete sich der Mensch erst als eigentlicher Staatsbürger. Der Athener lebte noch in der Gruppenseele. Der Römer empfand, dass man als einzelner Mensch, als Bürger, einen Wert und einen Willen hat. Das können Sie auch daran sehen, dass der Begriff Testament erst in dieser Zeitepoche entstand. Testament ist ein römischer Begriff. Erst da kam der Mensch so weit, dass er seinen Willen individualisiert hatte, dass er auch noch über seinen Tod hinaus in seinem Willen wirken wollte, dass seine Persönlichkeit noch wirken sollte über den Tod hinaus. Die Dinge, die man zu sagen hat, die stimmen mit allen Tatsachen. So war der Mensch immer mehr zur Durchdringung der Materie gekommen. Aber auch in etwas ändernem zeigt sich dieses Durchdringen der Materie. Die 4. Kulturepoche ist die, in der der Mensch der nachatlantischen Zeit das, was er in seinem Geiste erfasste, restlos der Materie einverleibt. Sehen Sie eine ägyptische Pyramide, wie der Geist und die Materie mit einander ringen, wie der Geist noch nicht völlig in der Materie ausgedrückt ist. Sehen Sie dagegen einen griechischen Tempel, denn insbesondere in der Architectur drückt sich der Wendepunkt der nachatlantischen Zeit aus. Es giebt keine bedeutendere in sich vollendetere Architectur als die griechische. Sie ist der reinste Ausdruck der inneren Raumgestzlichkeit. Die Säule, die ganz als Träger gedacht ist, und das, was auf der Säule liegt, ist so empfunden, dass es getragen werden muss und dass es drückt. Das ist bis in die letzten Konsequenzen in der griechischen Architectur ausgedrückt durchgeführt. Der Suveräne emanzipierte Raumgedanke ist durchgeführt. Wenige Menschen haben nachher den Raumgedanken noch so empfunden, wie er damals empfunden wurde. Es hat allerdings noch Menschen gegeben, die den Raumgedanken fühlen konnten, aber sie haben ihn malerisch gefühlt. Prüfen Sie einmal die syrtinische Kapelle, ihren Raum. Stellen Sie sich an die Hinterwand, wo das grosse Bild des Gerichts ist; da werden Sie sehen, wie die Hinterwand schief in die Höhe geht. Sie geht deshalb schief, weil der, der den Raumgedanken empfunden, nicht so abstract dachte wie andere Menschen. Deshalb steht diese Wand wundervoll in einem Winkel da. Das ist nicht mehr griechisch sondern malerisch empfunden. Architectonisch empfinden heisst nicht, für das Auge sondern für etwas anderes empfinden.

Es giebt noch einen anderen Kunstsinn, der die im Raume verborgenen geheimen Maasse empfindet.

Leicht glaubt der Mensch heute, links sei gerade so wie rechts, oben so wie unten, und vorn so wie hinten. Wenn der Mensch ein einziges mal folgendes bedächte: Es giebt Bilder da sehen Sie in der Luft 3, 4, oder 5 Engel. Die kann ein Maler so malen, dass der, der den Raumsinn entwickelt hat, meint, sie müssen herunterfallen. Manche Maler malen aber auch so, dass man meint, sie könnten nicht fallen sondern sie tragen sich gegenseitig. Da hat man malerisch die dynamischen Verhältnisse des Raumes vor sich; der Grieche hatte sie architectonisch vor sich. Er empfand die Horizontale nicht bloß als Linie, sondern als Druckkraft. Und er empfand die Säule nicht bloß als Stock, sondern er empfand die Tragkraft. Dieses Mitfühlen mit den Linien des Raumes, das heisst den lebendigen Geist, wie Plato sagt, geometrisierend fühlen. Es ist ein ungeheurer Ausdruck "Gott geometrisiert fortwährend".

Diese Linien sind vorhanden und nun baut der Grieche seine Tempel. Was ist der? Er ist mit Nothwendigkeit ein Wohnhaus des Gottes. Er ist etwas ganz anderes als die heutige Kirche. Diese ist eine Prædigtstätte, was nicht so zu denken ist wie der griechische Tempel. In diesem wohnt Gott drinnen. Die Menschen sind nur zufällig drinnen, wenn sie bei Gott sein wollen. Und man spürt den geheimnisvollen Zusammenhang mit Gott, und wenn man dem Tempel entgegentritt, dann sieht man in den Säulen und was darüber ist, dass der Gott es selbst so machen würde, wenn er den Tempel erbauen würde.

Vergleichen Sie einmal einen griechischen Tempel mit einer gothischen Kirche. Es soll nichts gegen die Gothik gesagt sein; denn sie steht von einem anderen Gesichtspunkte aus auf einer höheren Höhe. Da sehen Sie, dass das, was in den Formen zum Ausdruck kommt, gar nicht gedacht oder empfunden werden kann ohne die andächtige Menge. In den Bogenformen der Gothik liegt etwas, was man gar nicht anders fühlen kann als: das ist nicht ganz, wenn nicht die andächtige Menge drinnen ist und die Hände faltet, [ebenso wie die Bogen gefaltet sind]. Die gothische Kirche ist nicht bloß das Wohnhaus Gottes sondern der Versammlungsort der zu Gott betenden Menge.

So überschreitet die Menschheit wieder den Höhepunkt der Entwicklung in einer gewissen Weise. Und sehen wir, was zwischen Gothik und griechischer Architectur hineingestellt ist, da werden Sie sehen, wie das, was innerhalb des griechischen Raumsinnes wunderbar empfunden ist, als Säulen und Balken, wie das alles in die Dekadanz gekommen ist. Eine Säule die nicht trägt, ist keine Säule, eine Säule als Decorations Motiv ist keine Säule für das griechische Empfinden. So steht alles in der Menschlichen Evolution in einem absoluten Einklange. Die griechische Kultur war die schönste Durchdringung des in sich entdeckten Bewusstseins der Menschheit und dessen, was aussen im Raume als das Göttliche empfunden wurde. Der Mensch war ganz und gar in dieser Kultur Epoche mit der physisch sinnlichen Welt zusammen gewachsen. Wenn heute Gelehrte diese Kultur Epoche verdunkeln wollen, darauf kommt es nicht an. Im geisteswissenschaftlichen Sinne sehen

wir in der nachatlantischen Zeit diese 4. Kulturepoche als die an, wo der Mensch im Einklange steht mit der ihn umgebenden Welt.

Diese Zeit wo der Mensch zusammengewachsen war mit der äusseren Wirklichkeit, war allein dazu da, zu begreifen, dass das Göttliche in einzelnen Menschen erscheinen kann. Keine frühere Zeit hätte es begriffen. In früheren Zeiten hat man vielmehr so empfunden, dass das göttliche viel zu hoch und erhaben war, als dass es in einer physischen Menschengestalt erscheinen könne. Bewahren wollte man das Göttliche vor der physischen Gestalt. Du solst Dir kein Bild machen, musste dem Volke gesagt werden, dass zunächst die Idee des geistigen Gottes fasste. Und heraus entwickelte sich die Volk aus seinen Anschauungen, und aus seinem Schoosse erwuchs die Idee, dass das Geistige im Fleische erscheinen konnte. Da hinein musste dieses Ereigniss fallen in die 4. Kulturepoche.

Und deshalb zerfällt für das christliche Bewusstsein das ganze Menschenwerden in die vorchristliche und die nachchristliche Epoche. Der gottmensch konnte nur in dieser Zeit von den Menschen begriffen werden. So sehn wir, wie das Johannes Evangelium im Bewusstsein, wie in den Gesinnungen anknüpft an das, was ~~man~~, wenn ich ein triviales Wort gebrauchen kann, unmittelbar zeitgemäss war, unmittelbar aus dem Zeitbewusstsein herausstammte. Und ganz von selbst machte es sich, dass, wie innerlich verwandt die Gedankenbilder waren, durch die der Schreiber des Johannes Evangeliums das grosse Ereigniss zu begreifen versuchte, dass sie wie von selbst in den griechischen Gedankenformen erschienen. Nach und nach wuchs eben das ganze christliche Empfinden in diese Gedankenformen hinein. Wir werden allerdings sehn, warum mit dem Fortschreiten dann die Gothik entstehen musste. Sie musste entstehen, weil das Christentum berufen war, über die Materie hinaus zu führen. Aber seine Entstehung konnte es nur haben in der Zeit, in der man in die Materie so weit hineingeraten war, dass man noch nicht untergesunken war, wie in unserem Zeitalter, dass man aber doch diese Materie zu durchgeistigen und zu durchdringen vermochte.

So, denke ich, meine lieben theosophischen Freunde, zeigt sich uns aus dem ganzen Geistesgang der Menschheit heraus die Entstehung des Christentums als etwas durchaus Notwendiges. Wenn wir nunmehr begreifen wollen, welche Gestalt das Christentum nach und nach annehmen musste, welche Gestalt im prophetischen Sinne von einer solchen Individualität, wie dem Schreiber des Joh. Ev. ^{ihm vorhergesagt} aufgefasst werden konnte; dann müssen wir im nächsten Vortrage auf einige wichtige wesentliche Begriffe, die uns das Johannes Evangelium selbst an die Hand giebt, Rücksicht nehmen.

Gezeigt ist worden, dass man alles buchstäblich nehmen muss in diesem Evangelium, aber erst den wirklichen Buchstaben verstehen muss. Es ist nicht einerlei, das im Johannes Evangelium nirgends der Name Johannes vorkommt, sondern immer die Rede ist von dem Jünger, den der Herr lieb hatte. Wir haben gesehn, welches Geheimnis sich darunter verbirgt und dass das von tiefer Bedeutung ist.

Nun wollen wir noch einen anderen Ausdruck behandeln, einen Ausdruck, der es uns unmittelbar möglich macht, anzuschliessen an die folgenden Perioden der Entwicklung des Christentums. Im Johann Evangelium wird gewöhnlich übersehn, wie von der Mutter Jesu gesprochen wird. Wenn man den Durchschnitts-Christen fragt, wie die Mutter Jesu geheissen habe, so wird er antworten Maria. Und mancher wird glauben, dass im Joh. Ev. etwas stünde davon, dass die Mutter Jesu Maria heisse. Nirgendas steht etwas davon. Denn es steht mit einer vollen Absichtlichkeit, deren Bedeutung wir kennen lernen werden, in demselben blos: die Mutter Jesu. Lesen Sie das Kapitel von der

von der Hochzeit zu Kana . Am dritten Tage war eine Hochzeit und die " Mutter Jesu " war da . " Seine Mutter spricht zu den Dienern . Nirgend steht der Name Maria . Es stund am Kreuze seine Mutter und seiner Mutter Schwester Maria , Kephars Weib , und Maria von Magdala , Maria Magdalena .

Es wäre sonderbar , wenn zwei Schwestern Maria hiessen . Da der Evangelist hinweist , dass die Schwester Maria heisst , so ist es klar , dass in diesem Evangelium die Mutter des Jesus nicht Maria genannt wird . Es entsteht daher für eine ernste und würdige Auffassung die Frage . Wer war die Mutter ? Da streifen wir an die tiefste Frage des Johannes Evangeliums , und wollen als Frage des morgigen Vortrags hinstellen : Wer der Vater , wer die Mutter des Jesus ist . Kann man denn überhaupt fragen , Wer war der Vater ? Sogar im Sinne des Lucas Evangeliums kann man fragen , wer der Vater ist ? Es ist eine Gedankenlosigkeit nicht zu sehn , wie bei der Verkündigung gesagt wird : Der heilige Geist wird Dich überschatten und das , was geboren wird , wird Gottes Sohn heissen .

Es wird darauf hingewiesen , dass der Vater der heilige Geist sei . Das ist buchstäblich aufzufassen , und diejenigen Theologen , die das nicht anerkennen , können eben nicht lesen .

Nun müssen wir als die grosse Frage hinstellen : Wie steht mit alledem , was wir gehört haben der Satz " Ich und der Vater sind eins , im Einklang und wie verhält sich das , was wir gehört haben über das Vaterwort in dem Satze " Ich und der Vater Abraham sind eins . und was wir gehört haben über die Worte : Bevor Abraham war , war " Ich bin " . Wie setzt sich mit alledem die unleugbare Tatsache in Harmonie , dass die Evangelien in dem heiligen Geist das Vaterprinzip sehn . Und wie haben wir dem Johannes Evangelium gegenüber über das Mutterprinzip zu denken ?

Und damit Sie morgen recht präpariert kommen im Geiste , mit der Formulierung der Fragen , soll ausserdem noch hingewiesen werden darauf , dass im Lucas Evangelium eine Art Generationsfolge gegeben wird , dass uns da gesagt wird , dass Jesus getauft wurde von Johannes , dass er anfang zu lehren im 30. Jahre und dass gesagt wurde : Er sei der Sohn der Maria und des Joseph , der war ein Sohn Elis u.s.w. und nun kommt die ganze Generationsfolge bis hinauf zu Adam Und dann folgt etwas ganz eigentümliches Da steht dann : der war ein Sohn Adams , der war Gottes "

Genau ebenso , wie hinaufgewiesen wird vom Sohn zum Vater , so wird von Adam zu Gott verwiesen im Lucas Evangelium . Eine solche Stelle müssen wir ernst nehmen . Dann haben wir die Fragen beisammen , die uns morgen in das Centrum des Johannes Evangeliums führen.

Atlantis

Physischer Leib

1. Aetherleib

2. Astralleib

3. Empfindungsseele (Aegy pter



4. Verstandesseele

Hebräer 1

5. Bewusstseinsseele

11

6. Geistselbst

111



7. Lebensgeist

Nachatlantis.

Geistesmensch